
Beliebteste, meinem Herzen stets nahe,
wenn gleich durch Raum und Zeit wie
immer entfernte Freunde!

Schon beim Durchlesen, noch mehr beim Ueber-
sehen folgender Bücher habe ich mich sehr oft an
Euch erinnert, und bald dem Einen, bald dem
Andern, ist diese, dann wieder jene Stelle vor-
zutragen und einzuschärfen gewünscht. Deswegen
seyd Ihr auch die ersten, welchen ich nun diese,
zwar meinerseits sehr unvollkommene Arbeit, zu-
traulich übergebe, in der Hoffnung, die Kleinodien,
welche diese Bücher enthalten, werden Euere Liebe
den Werth der Gabe, auch in einem wenig glän-
zenden Gefäße, nicht verkennen lassen. Sollte es
aber Einige aus Euch befremden, warum in den
Tagen, wo die Philosophie in neuen, mannigfal-
tigen, und glänzenden Formen vor Euere Augen
getreten ist, auf einen alten Kirchenvater, gleich-
sam wie auf ein Muster der Philosophie und des

Philosophirens hingewiesen werde, so bitte ich sie, unbefangen und mit Beseitigung jeglichen Vorurtheiles die Gründe, welche mich hiezu bewogen haben, und welche deswegen hier vorläufig, offen und klar ausgesprochen werden, zu prüfen, und meiner wenigstens nicht zu zürnen, bevor sie das Ganze durchlesen haben.

Ueber die ausgezeichneten Geistesgaben, und die nicht gewöhnliche Tüchtigkeit sowohl, als die vorherrschende Liebe des hl. Augustin's zum eigentlichen Philosophiren, herrscht unter allen, die desselben Werke kennen, nur Eine Meinung. Wenn, wie Kant behauptet, wirklich Tiefblick, Scharfblick und Geschwindblick die hervorleuchtenden Eigenschaften jedes philosophischen Kopfes sind, wird allerdings selbst der, welcher in mehrfacher Beziehung mit diesem Kirchenvater sich sonst nicht befreunden kann, den vorzüglichen Philosophen dennoch in ihm nicht verkennen können, wofern er anders nur einigermaßen mit den Principien, auf welche derselbe Alles zurückführt, mit der Genauigkeit, mit welcher er die Begriffe bestimmt, und mit der durchgängig strengen Wissenschaftlichkeit, die ihm eigen ist, bekannt und vertraut geworden

seyn wird. Augustin, wenn nur als Mann des Geistes betrachtet, bleibt meines Dafürhaltens zu jeder Zeit würdig, auf dem wissenschaftlichen Leuchter zu stehen, und verdienet als Vorbild, philosophisch-theologischer Studien wenigstens, den Freunden dieser Wissenschaften empfohlen zu werden.

Wichtiger jedoch, weil auf unsere Zeit so unverkennbar bezüglich, scheint mir desselben eigene, wissenschaftliche Bildung, und die daraus hervorgehende Methode, oder die Art des Philosophirens: ich werde sowohl jene, als diese, zwar nur mit einigen flüchtigen Zügen, zu schildern versuchen, und jedem freymüthig zu urtheilen überlassen, ob Werke, die das Gepräge eines solchen Geistes tragen, auch in unsern Tagen noch, ans Licht hervorgezogen werden sollen, oder nicht.

Frühe schon wurden die nicht gewöhnlichen Anlagen für scharfsinnige Untersuchungen in Augustin geweckt, und desselben Denk- und Geisteskräfte schon zur Zeit ihrer beginnenden Entwicklung auf höhere und ernstere Dinge hingeleitet. Nach seinem Verständniß hatte er sich, aus bloß eiteln und windigen Absichten noch, auf die weltliche Beredsamkeit ver-

legt, als ein (gegenwärtig verlorenes) Buch von Cicero, Hortensius genannt, ihn außerordentlich in Anspruch nahm. Der Eindruck, welchen die Lektüre desselben auf den geistreichen Jüngling machte, war so ungewöhnlich, daß eine gänzliche Umwandlung der frühern Denk- und Lebensweise erfolgte, und eine bisher nie gefühlte Sehnsucht nach Dingen rege wurde, welche die bloß weltliche Weisheit nimmer, welche einzig nur die höhere, d. i., die göttliche Weisheit befriedigen konnte. Die Glut einer rein geistigen Liebe, welche das Licht der ewigen Wahrheit durch Cicero's wohlklingende Sprache und dahinreißende Wohlredenheit angefacht hatte, wird von ihm selbst Philosophie geheißen, und desselben späteres Philosophiren bestand wirklich in nichts andern, als im ununterbrochenen und rastlosen Bestreben, den von Zeit zu Zeit erweiterten und erhöhten Bedürfnissen einer solchen Liebe zu willfahren. Das Feuer dieser Liebe wurde um so mehr entzündet, weil das Buch, durch dessen Lektüre und Studium er dergestalt ergriffen, belebt und begeistert worden war, nicht diese, oder jene vorgeblichen Philosophen und ihre Lehren, sondern eigentlich das Bild der ewigen Weisheit selbst,

und zwar auf die liebenswürdigste und anziehendste Weise ausgemalt, so lebhaft als möglich ihm vor die Augen hielt.

Der nicht nur starke, sondern zum höhern Wissen schon vorherrschend gewordene Trieb zog nun den jungen Denker zwar von allen eiteln und zerstreunenden Beschäftigungen sogleich zurück, und gab seinem Leben eine bessere und in jeder Hinsicht vortheilhaftere Richtung. Allein wie besser von einer, war es gleichwohl schlimmer geworden von anderer Seite. Augustin erhielt nämlich eine Gemüthsstimmung, die leider nur zu oft die solcher Jünglinge wird, welche mit Ernst und Eifer den Studien der Philosophie sich zugewendet haben; er verlor allmählig den Geschmack an den heiligen Schriften, deren Einfalt ihm mit der würdevollen und glänzenden Kunst eines Tullius keinen Vergleich auszuhalten schien. „Ich beschloß, schreibet er selbst, (im dritten Capitel des dritten Buches seiner Bekenntnisse) ich beschloß meinen Sinn auf die heiligen Schriften zu wenden, aber ich war nicht einer, der da hineindringen, oder das Haupt zu ihren Spuren beugen konnte: denn nicht, wie ich jetzt rede, fühlte ich damals; meine Aufgeblasenheit

verschmähte ihre Weise, und meine Spähkraft drang nicht in das Innere einer Wahrheit, die, mit den Kleinen aufwachsend, allmählig sich ihnen entfaltet, weil ich, aufgedunsen vor Stolz, verschmähte, ein Kleiner zu seyn."

Das Uebel wurde größer und unheilbarer durch Lehrer, in deren Hände er gefallen war; Lehrer, die, wie er sie beschreibt, nur erhabenen Unsinn redeten, und, selbst leer an Wahrheit, mit vielem und eitlem Wortgepränge höchstens das Bedürfnis nach Wahrheit anregen und unterhalten, aber auf keine Weise es befriedigen konnten; denn was sie lehrten, was sie empfahlen, was sie vorzugsweise anpriesen, war nie die Wahrheit selbst, sondern nur ein täuschender Schein von ihr.

Edle, theure Jünglinge, die ihr auf das Studium der Philosophie unserer Tage, vielfältig mit so rühmlichem Eifer, euch verleget, leset und beherziget, was der heilige Kirchenvater in Selbstbekenntnissen über seine erste philosophische Bildung schreibt; die Schicksale, in welche der damalige Philosophismus ihn verwickelte; nicht weniger die Art und Weise, wie er aus den Labyrinth eines von allen Seiten ihn umstrickenden Irrthums durch

Gottes besondere Führung wieder hinausgekommen war, werdet ihr, als wäre es eine Geschichte unserer Tage, so lehrreich als rührend finden. „Immer hörte ich von Wahrheit und Wahrheit, spricht Augustin; aber nirgends war die Wahrheit in den Lehrenden: denn Falsches redeten sie nicht nur von dir o Gott, der du die Wahrheit der Wahrheiten bist, sondern auch von den Urstoffen dieser Welt und deiner Schöpfung. Nicht auf dich wiesen sie hin, sondern nur auf deine Geschöpfe; ja nicht einmal auf deine vorzüglichsten Werke, zumal deine geistigen Geschöpfe ja vorzüglicher sind, als die körperlichen, wo und wie diese nur immer seyn und glänzen mögen. Ich stieß auf jenes freche, in Salamons Räthsel geschilderte Weib, dem es an Klugheit gebrach, und das auf einem Stuhle unter dem Thore sitzend, spricht: „Eisset hier verborgenes, süßes Brod und trinket verstoffenes, süßes Wasser!“ Sie verführte mich; denn sie fand Einen, der draußen wohnte. Ganz war ich in dem Auge meines Fleisches, und faute nur im Innern wieder, was ich mit diesem Auge verschlungen hatte.“

Doch ein so edles und tiefes Gemüth, wie Augustin hatte, konnten die Schattenbilder des Ma-

nichäismus (so hieß der Philosophismus, welcher ihn damals zu gefährlichen Irrthümern verleitet hatte) so wenig befriedigen, als wenig sie auch den Forderungen des scharfen Denkers entsprachen. „Nach dir, o ewige Wahrheit, ruft er aus, nach dir hungerte und dürstete mein Geist; nach dir, in welcher kein Wechsel, ja nicht einmal augenblicklicher Schatte nur ist. Die nichtigen Hirngespinnste eitler Lehrer waren nicht, was du bist; deswegen konnten sie auch meinen Geist nicht nähren, wohl aber ihn verwirren, abstumpfen und erschöpfen.

Wohl der wichtigsten Epochen Eine, in der Entwicklung und Bildung dieses merkwürdigen Mannes, findet ihr im siebenten Buche seiner Bekenntnisse beschrieben; Augustin's damalige, höhere oder spekulative Betrachtung der Dinge, von der am Ende des zweyten, und im Anfange des dritten Capitels die Rede ist, wird euch an glänzende Erscheinungen aus der Geschichte der Philosophie unserer Zeit, und an verschiedene, nicht wenig verderbliche Verirrungen erinnern.

Was ihn vorerst, und was ihn am meisten beunruhigt hatte, war der unaufhebbare Gegensatz, den er zwischen Gutem und Bösem im Manichäis-

mus fand; denn dieser vertrug sich nicht mit jener höchsten Einheit, welcher der tiefsinnige und rastlose Geist entgegenrang. Der Pantheismus, roher oder feiner Art, hebt diesen Gegensatz, und war deshalb das natürlichste System, in welches nun Augustin unmittelbar hinüber gehen konnte. „Und ich bildete deine Schöpfung o Herr, spricht er, unendlich von allen Seiten mir vor, gleichsam als wenn überall und durch unermessliche Räume nichts, als ein unendliches Meer wäre, und als enthielte dies Meer einen Schwamm in sich, der seiner Größe ungeachtet dennoch endlich wäre, jedoch von allen Seiten gefüllt durch ein und dasselbe unendliche Meer. So dachte ich deine unendliche Schöpfung von dir dem Unendlichen erfüllt.“

In diesem Schwamme, welcher nur vom ewig Guten gefüllt wird, findet offenbar das Böse keine Stätte, und deswegen hebt dieser feine Pantheismus, nicht bloß den Gegensatz zwischen Gut und Böse, sondern selbst die Existenz des Bösen auf. Zu lebhaft fühlte aber Augustin das Daseyn des Bösen in sich selbst, und zu augenscheinlich sah er die zerstörenden Folgen desselben im All der Dinge, als daß eine Ansicht der Welt und ihrer Erscheinungen,

welche überall nur Gutes sieht, und dem Bösen gar keinen Raum verstattet, ihn hätte befriedigen und beruhigen können. Er sah bald, von einem Extrem nur zum andern, und von einem Irrthum in die Arme gleichsam des andern sich geworfen, und beklagt mit Wehmuth des Herzens die damalige Unruhe und die Qualen einer in ihm ganz vorherrschend gewordenen Zweifelsucht.

Die uneigennützig und treue Liebe zur Wahrheit, verbunden mit dem ernsthaftesten Nachdenken und mühevollsten Forschen blieb aber nicht unbe-
 lohnt; das Licht der ewigen Sonne bestrahlte die Augen eines Geistes, der mit so heißem Hunger nach Wahrheit rang: und in diesem Licht erkannte Augustin das Wesen Gottes und das Wesen der Dinge; erkannte das Gute und erkannte zugleich auch das Böse, wie ihr gegenseitiges Verhältniß, welchem gemäß Gott, als Schöpfer, Erhalter und Lenker aller Dinge, im Bösen sowohl, als im Guten preiswürdig erscheint. Unter stets wachsender Bewunderung der unendlichen Weisheit, Güte und Gerechtigkeit Gottes, oder der Eigenschaften Gottes, von welcher, auf unverkennbare Weise, alle Dinge der Natur und alle Begebenheiten der Geschichte

Zeugniß geben, befestigte sich von Zeit zu Zeit immer mehr die wahre Erkenntniß der Dinge, und vor dem tief eindringenden und zugleich scharfen Blick seines Geistes entfaltete sich die Idee einer christlichen Philosophie, die zwar in allen seinen Werken, strahlenweis gleichsam, in folgenden drey Büchern über den freyen Willen aber, vorzüglich in wissenschaftlichem Zusammenhang, enthalten und dargestellt ist. „Ich trat in mein Inneres, schreibet er, und sah mit dem, wie immer schwachen Auge meiner Seele, über diesem Auge meiner Seele, und über diesem meinem Geiste, das unwandelbare Licht, Wer die Wahrheit kennt, kennt allein dieses Licht, und wer es kennt, kennt auch die Ewigkeit; aber auch nicht weniger das Wesen der Zeitlichkeit; den Ursprung und die Bestimmung; die Tugenden und die Gebrechen aller Dinge; er erkennt das Ewige in der Natur, wie im Range der Geister, und in den Vermögen und Kräften der Seele; daher auch die stets unveränderlichen Principien der wahren Wissenschaft, und nicht weniger die allgemeinen Grundsätze eines weisen und seligen Lebens. „Als ich forschte, bekennt Augustin von sich selbst, weshalb mir die Schönheit sowohl himmlischer als

irdischer Körper gut schien, und was mich sogleich bestimmte, wenn ich von wandelbaren Dingen urtheilte und sagte: dieß muß so seyn, jenes nicht so; — als ich forschte, woher ich urtheilte, fand ich die unwandelbare und wahrhaftige Ewigkeit über meinem wandelbaren Geiste. Und so erhob ich mich stufenweise von den Körpern zu der, durch den Körper fühlenden Seele, und von dort bis zu ihrer innerlichen Kraft, welcher des Körpers Sinn das Aeußerliche verkündigt, was auch die Thiere vermögen; von dort aber weiter bis zu ihrem Vermögen, vernünftig zu schließen, welchem, was die Sinne des Körpers ihr mittheilen, zur Beurtheilung vorgelegt wird.“

„Als aber auch diese Seelenkraft sich wandelbar fühlte in mir, erhob sie sich bis zu ihrem Verstande, und lenkte ihr Denken hinweg von dem Gewöhnlichen, und entzog sich der Schaar widersprechender Gebilde, auf daß sie fände, welches Licht sie bestrahlte, wenn sie, ohne den geringsten Zweifel, rief: das Unwandelbare sey dem Wandelbaren vorzuziehen; ferner, woher sie das Unwandelbare selbst kenne, das, kannte sie es nicht auf einige Weise, sie sicherlich dem Wandelbaren nimmermehr vorzöge. Und sie ge-

langte bis zu dem, das da ist, in einem Momente erschütternder Anschauung. Da aber erschaute ich deine unsichtbare Glorie in der Erkenntniß, durch die Wesen der Schöpfung; aber den Blick fest zu heften, vermochte ich nicht; und zurückgeschlagen durch meine Schwäche, und dem Gewöhnlichen wieder gegeben, trug ich nichts mit mir fort, ausser einer liebevollen Erinnerung, und gleichsam eine Sehnsucht nach der himmlischen Speise, deren Wohlgeruch ich empfunden hatte, die ich jedoch noch nicht zu genießen vermochte.“

Unterdessen hatte das Wissen der Vernunft mit dem Glauben des Gemüthes, und der Glauben des Gemüthes mit dem Wissen der Vernunft noch lange gerungen, und so lehrreich, als merkwürdig ist die Schilderung, welche Augustin von der Differenz zwischen der philosophischen und christlichen Ansicht der Dinge giebt, zumal dieselbe als ein wohlgetroffenes Gemälde Vieler aus unserer Zeit betrachtet werden kann. Aus der Gemüthsstimmung, mit welcher Augustin zur Zeit, als das Licht des Christenthums, und in demselben die wahre Ansicht der Dinge ihm schon aufgegangen war, Platons Werke gelesen und studirt hatte, ergiebt sich

unwidersprechlich und zeigt sich so klar als unverfennbar, wie gerade das Allerheiligste und Nothwendigste die bloße Weltweisheit dem Menschen nicht zu geben vermöge, ja wie selbst Plato, obwohl der Göttliche genannt, nicht nur weit unter Christus stehe, sondern mit Christus in keinen Vergleich weder gestellt werden könne, noch dürfe.

„Als ich damals, (heißt es im 10. Kapitel des siebenten Buches der Bekenntnisse) lesend die Bücher der Platoniker ermahnt ward, die unkörperliche Wahrheit zu suchen, erkannte ich deine unsichtbare Glorie durch das, was erschaffen ist: und ob auch zurückgedrängt, fühlte ich, was ich durch die Finsternisse meiner Seele nicht schauen konnte. Gewiß war mir's, daß Du bist und unendlich bist, und dennoch weder durch endliche, noch unendliche Räume verbreitet; und daß Du wahrhaft und immerdar derselbe bist, auch in keinem Theile und durch keine Bewegung anders, oder anders: daß aber alle übrigen Wesen aus Dir sind, und zwar aus diesem einzigen unumstößlichen Grunde; weil sie sind. Gewiß war ich hierin, aber dennoch zu schwach, um Dein zu genießen. Ich schwärmte bereits hierüber gleich einem Kundigen; suchte ich aber nicht in Christo

unserm Herrn deinen Weg, nimmer kam ich dann auf den Grund: denn schon fieng ich an weise scheinen zu wollen, noch voll meiner Strafe, und überdies schwoll ich vor Wissenschaft auf: denn wo war jene Liebe, erbaut auf dem Fundament der Demuth, welches Jesus Christus ist? Oder wie sollten jene Bücher mich sie lehren?"

„Deshalb glaube ich, Du ordnetest es also, daß ich, ehe ich noch deine Schriften betrachtete, — früher auf diese Bücher gerieth, auf daß es meinem Gedächtnisse eingeprägt bliebe, wie ich durch dieselben gestimmt ward, und damit ich, wenn späterhin deine Bücher mich bezähmt, und deine heilenden Finger meine Wunden berührt hätten, erkennte und einsähe, welcher Unterschied zwischen Vermessenheit und Bekenntniß ist; zwischen jenen, die zwar sehen, wohin man wandeln, doch nicht sehen, auf welche Weise man wandeln soll, und dem Wege selbst, der zu dem glückseligen Vaterlande führt, nicht nur, um es zu sehen, sondern auch, um es zu bewohnen: denn ward ich früher durch deine heiligen Schriften bekehrt, und wurdest Du durch ihre trauliche Bekanntschaft mir süß, und ich wäre dann erst auf jene Bücher gerathen,

vielleicht hätten diese mich dann von der Grund-
 feste der Frömmigkeit hinweggerissen, oder, wäre
 ich auch in der Stimmung verharret, die Du so
 heilsam mir eingeflößt hättest, so hätte ich vielleicht
 gedacht, man könne dieselbe auch in jenen Büchern
 erlangen, wenn man auch sonst keine andern läse.“

„Mit innigster Begierde griff ich daher nach den
 ehrwürdigen Schriften deines Geistes, und vor an-
 dern nach dem Apostel Paulus, und es verschwanden
 jene schwierigen Fragen, worin der Inhalt seiner
 Rede, wie es früher mir geschehen hatte, sich
 selbst widersprach, und mit den Zeugnissen des Ge-
 setzes und der Propheten nicht übereinstimmte. Und
 es erschien mir aus allen jenen heiligen Schriften
 nur Ein Geist, und ich lernte in hoher Freude
 erzittern. Und ich begann und fand, daß, was
 immer ich dort Wahres gelesen hatte, auch hier,
 doch unter Anpreisung deiner Gnade gesagt wird,
 auf daß, wer da sieht, nicht also sich rühme, als
 hätte er es nicht empfangen, (und zwar nicht bloß
 was er sieht, sondern auch die Gabe es zu sehen;
 denn was hat er, das er nicht empfing?) und
 daß er nicht nur erinnert werde, Dich, der Du
 immerdar derselbe bist, zu schauen, sondern daß er

auch geheilt und fähig werde, Dich zu behalten; und damit, wer nicht von weitem sehen kann, dennoch auf dem wahren Wege wandle, worauf er kommen, sehen und behalten kann."

Was die folgenden Bücher von der Freiheit des Willens, welche in einer zwar freyen, doch in Bezug auf Inhalt und Form möglichst treuen Uebersetzung Euch aus Liebe in die Hände gegeben werden, den Hauptbedürfnissen der gegenwärtigen Zeit vorzüglich Entsprechendes in sich enthalten, liegt sowohl im Inhalt als in der Form derselben. Was den Inhalt betrifft, behandeln sie keine gemeine, alltägliche und bloß oberflächliche Dinge, sondern Wahrheiten, die durch Wichtigkeit und Interesse sich auszeichnen, und derer wegen es allein der Mühe sich lohnt, zu philosophiren. Ihr Hauptzweck ist, die Principien und Grundsätze einer christlichen Philosophie, oder einer Theodizee ins Licht der menschlichen Intelligenz, und somit zu einem möglichst gründlichen Wissen zu erheben.

Merkwürdiger jedoch, weil als Vorbild jeglichen Philosophirens ganz besonderer Beachtung werth, ist die Art und Weise der Behandlung, gemäß welcher nie als ein Wissen zum Vorschein kommt, was

kein Wissen ist; nie also dem Positiven und Gegebenen, als wäre dieses schon ein Wissen, sondern lediglich der vernünftigen Anschauung und Erkenntniß desselben als eigentlichem Wissen gehuldigt wird: für erwiesene Wahrheiten werden nur solche Folgerungen angesehen, die aus evidenten Obersätzen und zwar nach streng logischer Consequenz nothwendig hervorgehen.

Vorzüglich wird aber, wie ich hoffe, jedem lieblich in die Augen leuchten die Ehrfurcht, mit der die heiligen Schriften betrachtet, und die göttlichen Offenbarungen allzumal, als so viele absolut gewisse, unveränderliche und allgemein gültige Wahrheiten anerkannt und geachtet werden; eine Ehrfurcht, die dem tiefsten und scharfsinnigsten Forscher keineswegs Hindernisse setzt, sondern vielmehr zum unablässigen Nachdenken ihn spornt, und den Geist ächter Wissenschaft in ihm wecket und unterhält, leitet und vollendet. Nicht weniger der Beachtung und der Nachahmung würdig ist aber auch die heilige Scheu, von welcher erfüllt die menschliche Vernunft, selbst auf der höchsten Stufe ihrer Entwicklung und Ausbildung, die in Augustin sie erstiegen hatte, den Aussprüchen der göttlichen und

ewigen Vernunft, oder dem göttlichen Worte stets und in allen Beziehungen sich füget, und Gott ihrem Herrn ein Opfer bringet, welches, wenn gleich so verächtlich in den Augen des stolzen Unglaubens, dennoch das höchste Verdienst und die schönste Zierde der wahren Philosophie ist; ein Opfer des tief- und scharfsichtigsten Verstandes, in welchem auf ganz vorzügliche Weise die christliche Selbstverläugnung hervortritt, zumal nicht bloß reizende Gefühle und heftige Neigungen dem göttlichen Gesetze, sondern Meinungen, welche dem Menschen oft lieber, als sein Leben sind, göttlichen Aussprüchen unterworfen, und Gott, der ewigen Wahrheit, so gleichsam zum Opfer gebracht werden.

Ich weiß zwar, wie ungünstig das Vorurtheil gegen diesen Kirchenvater ist, als sey derselbe engherzig, und weil in seinen Begriffen einseitig und beschränkt, gegen Andersdenkende sehr unverträglich. Ein, wenn auch nur flüchtiger Ueberblick folgender Bücher wird aber vom Gegentheil Jeden überzeugen. Große und tief eindringende Geister, wie ohne Widerrede der hl. Augustin war, befreundeten sich ohnehin zu innig mit dem ewigen Wesen

der Dinge, als daß selbstgemachte Begriffe, oder was immer für beschränkte, oder bloß endliche Formen ihre Augen trüben, und dem Gange des Wissens, oder der kräftigen Wirksamkeit ihrer Vernunft Hindernisse legen könnten. Einseitigkeit, Beschränktheit und daraus entspringende Unverträglichkeit finden sich ja nie bey einer großen und starken, wohl aber bey nahe stets bey einer kleinen und schwachen Seele. Wie umsichtig dagegen in allen seinen Behauptungen, und wie liebevoll gegen Andersdenkende, gegen fremde Meinungen oder Ueberzeugungen Augustin gewesen sey, könnte mit unzähligen Stellen aus seinen mannigfaltigen, theils philosophischen, theils theologischen Werken bewiesen werden. Sprechender aber dürfte wohl keine seyn, als die, welche im Eingange seiner Schrift gegen den Brief des Manichäus sich findet, wo Augustin an seine damaligen, heftigen Gegner schreibt: „mögen solche gegen euch wüthen, welche nicht wissen, wie viele sehnüchtige Seufzer es koste, um auch nur einige Erkenntniß von Gott zu erhalten. Ja mögen gegen euch wüthen alle, welche nie, wie ihr, im Irrthum befangen waren. Ich, der so lange auf dem stürmischen Meere irriger Meinungen umher geworfen

wurde, bevor die lautere Wahrheit zu erblicken mir verliehen ward, ich kann unmöglich gegen euch wüthen; ich fühle im Gegentheil mich gedrungen, mit jener Liebe und Gedult euch zu behandeln, mit der auch mich meine Freunde behandelt haben, als ich noch unter euch in blinder Wuth umher irrte." Ganz im Geiste dieser Worte ist, was im zwölften Buche seiner Bekenntnisse über die Schöpfungsgeschichte steht, wovon Kürze halber nur Folgendes aus dem 9ten Kapitel ausgehoben wird; eine Stelle, die vorläufig schon, und zwar unverkennbar genug anzeigt, wie hoch der freye Sinn des genannten Kirchenvaters über der, zwar oft hochgepriesenen, selten aber wahrnehmbaren Freysinnigkeit der Freysinnigen unserer Tage stehe.

„Sagte man mir etwa, heißt es, woher weißt Du, ob Moses dachte, was Du über seine Worte erörterst? so müßte ich dieß allerdings gleichmüthig ertragen, und ich antwortete vielleicht, was ich oben antwortete, und erklärte mich etwa noch weitläufiger, wäre der Frager hartsinniger. Hinsichtlich jener aber, die da sprechen: Nicht dieß meinte er, was du sagst, sondern was ich, und die gleichwohl nicht läugnen, daß, was wir beyde sa-

gen, wahr ist, bitte ich Dich, o Leben der Armen, mein Gott! in dessen Herzen kein Widerspruch ist, thaue mir Sanftmuth in's Herz, daß ich solche Menschen geduldig ertrage, die dieß mir nicht sagen, weil sie Seher sind, und in dem Herzen Deines Dieners erschauten, was sie sagen, sondern weil sie stolz sind, und Moses Weisheit nicht kennen, sondern die ihrige lieben, nicht weil sie wahr, sondern weil es die ihrige ist: denn sonst würden sie eine andere, wahre Ansicht mit gleicher Liebe aufnehmen, wie ich auch liebe, was sie sagen, wenn sie Wahres sprechen: nicht weil dieß ihnen gehört, sondern weil es wahr ist, und eben deßhalb nicht ihnen gehört, weil es wahr ist: denn lieben sie es deßhalb, weil es wahr ist, so eignet es ihnen und mir, da den Freunden der Wahrheit alles gemeinschaftlich ist. Daß sie aber streiten, Moses habe nicht gedacht, was ich sage, sondern was sie behaupten: dieß ist mir zuwider, und ich liebe es nicht: denn ist es auch wirklich so, so ist dennoch diese Vermessenheit nicht der Wissenschaft, sondern der Keckheit eigen; auch wurde diese nicht durch prophetisches Schauen, sondern vom Gifte des Stolzes erzeugt."

Oft wird, nicht etwa von Feinden, sondern selbst von aufrichtigen und warmen Freunden der Philosophie geklagt, als würde die aufblühende Jugend vielfältig mehr von der Weisheit hinweg, als zu derselben hingeleitet, weil die Lehrweise, wie sie da oder dort vorherrschend geworden, wohl ein eitles Imaginiren und Phantasiren zu wecken; ein unbestimmtes, flaches und gehaltloses Räsonniren zu erzeugen, aber nicht zu einem scharfen, tief eindringenden und ernstlichen Denken anzuhalten, zu erziehen und zu bilden geeignet sey. Wie es sich mit der Gründlichkeit, oder Ungründlichkeit dieser Klage nur immer verhalten möge, die folgenden Werke, wohl gefast und verstanden, geben den Denkkraften eine bessere Richtung, und bewahren nicht bloß vor der Sophistik des Unglaubens, und jedem verderblichen Philosophismus, der nur zu oft unter der Maske wahrer Philosophie die Unkundigen und Unerfahrenen blendet; sondern gewähren ein Wissen, welches nicht aufblähet, wie die Weisheit dieser Welt; ein Wissen, welches bescheiden, demüthig, liebenswürdig, und für Staat und Kirche brauchbar macht; somit eine Weisheit, wie die, welche der Apostel mit den Worten beschreibt:

(Zaf. 3, 17.) Die Weisheit aber, welche von oben kommt, ist vorerst rein, hernach friedliebend, bescheiden, lenksam, dem Guten hold, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, ohne Partheilichkeit und ohne Heuchelei.

Im lebhaften Gefühle und im klaren Bewußtseyn des hohen Werthes, den diese Bücher haben, wie des nicht gemeinen Nutzens, den sie denkenden Jünglingen gewähren werden, kann ich, von wahrer und inniger Liebe durchdrungen, nicht umhin, zu wünschen, dieselben möchten von Euch, meine theuersten Freunde, nicht nur gelesen, sondern eines ernstlichen Studiums gewürdigt werden.

Luzern, Ende Augusts 1824.

Professor Widmer.